



DIE DÖLAUER HEIDE BEI HALLE (SAALE) – EIN AUSSERGEWÖHNLICHES DENKMALENSEMBLE DER JUNGSTEINZEIT

In dem ca. 700 Hektar umfassenden Waldgebiet Dölauer Heide westlich von Halle (Saale) hat sich ein einzigartiges Ensemble archäologischer Denkmale erhalten, das in einem vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt in Auftrag gegebenen Laserscan mit einer Auflösung von 0,25m deutlich erkennbar ist. Neben Grabhügeln der Baalberger und der Schnurkeramikultur, welche die Ränder eines rundherum steil abfallenden Plateaus flankieren, beeindrucken vor allem die Wälle und Gräben einer 5600 Jahre alten, ca. 20 Hektar großen befestigten Siedlung der Baalberger Kultur, die noch deutlich im Gelände erhalten sind. Die Denkmale sind in einen archäologischen Wanderweg integriert und ausgeschildert.

Obwohl Mitteldeutschland bereits vor ca. 7500 Jahren von frühen Ackerbauern-Kulturen besiedelt wurde, entdeckten erst zwei Jahrtausende später, um 3700 v. Chr., die Menschen der Baalberger Kultur die heute von Wald bedeckte Dölauer Heide als Siedlungsraum.

Ein etwa 20 m über das Gelände steil aufragender Horst aus eiszeitlichem Geschiebelehm bot durch seine ebene Oberfläche ideale Voraussetzungen für die Errichtung einer ausgedehnten Siedlung, die –eine weitgehend entwaldete Landschaft vorausgesetzt– im Norden und Osten einen weiten Blick bis zur Saale und deren gegenüberliegende Hänge ermöglichte. Im Norden wird der in einen Sporn auslaufende Lange Berg durch eine pleistozäne Erosionsrinne von dem breiten Mittelteil des Plateaus, der Bischofswiese, getrennt. Eine weitere Erosionsrinne, die Wolfsschlucht, trennt im Süden die Bischofswiese vom Tonberg mit seinen Grabhügeln. Beide dienten bereits im Neolithikum als Hohlwege auf das Plateau und in die Siedlungen und werden auch heute noch als solche genutzt. Die Siedlung der Baalberger Kultur umfasste die gesamte Bischofswiese und schloss auch noch den südlichen Bereich des Langen Berges mit ein. Sie war mit einer Palisade und einem mehrfach gestaffelten Wall-Graben-System auf dem Plateau und im Hangbereich befestigt, das vor allem im Südwesten heute noch eindrucksvoll erhalten ist. Der Sporn des Langen Berges blieb ausgespart und diente den Bewohnern der Baalberger Kultur als Bestattungsort (Grabhügel Nr. 1 und 2).

Die strategisch vorteilhafte Spitze des Langen Berges nutzten im 31. Jh. v. Chr. Gemeinschaften der Bernburger Kultur für die Errichtung einer kleinen Abschnittsbefestigung mit umlaufenden Palisaden, wobei sie den Wall-Graben-Riegel der Baalberger Kultur als Sperre gegen die



Die Wolfsschlucht, ein seit Jahrtausenden begangener Hohlweg



Bischofswiese in ihre Befestigung einbezogen. Spektakulär war die Auffindung von Briquetageresten in der Siedlung, die die älteste Salzgewinnung in Mitteldeutschland bezeugen, wobei die Sole offenbar von den Giebichensteiner Salzquellen zum Versieden auf den Langen Berg transportiert wurde.

Um 2700 v. Chr. wurde die Siedlung auf dem Langen Berg von der Bernburger Bevölkerung verlassen und die Dölauer Heide wurde von Neuankömmlingen der Schnurkeramikultur in Besitz genommen, die dort ihre Toten in mächtigen Grabhügeln bestatteten. Diese liegen fast alle an den östlichen Rändern des gesamten Plateaurückens weithin sichtbar aufgereiht –vor allem in dessen südlichem Verlauf auf dem Tonberg und dem Schwarzen Berg– und bekundeten damit den territorialen Anspruch der neuen Herren. Vereinzelt sind solche aber auch in der Ebene errichtet worden. Einige der Grabhügel (z.B. Nr. 17, 27), deren Durchmesser bis 20 m und deren Höhe bis 2 m betrug, wurden in den 1930er und 1950er Jahren archäologisch untersucht und nicht wieder aufgeschüttet, so dass die Steinkisten, in denen die Toten bestattet wurden, sowie die den Hügelfuß begrenzenden Steinkreise noch vor Ort zu sehen sind.



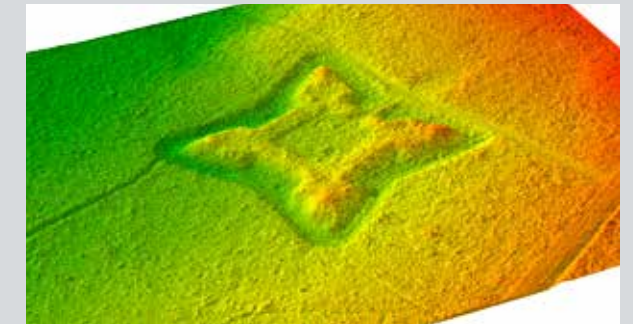
Steinkiste des Grabhügels 3; im Hintergrund Grabhügel 1 u. 2

Mit der Bronzezeit scheint die Siedlungstätigkeit in der Dölauer Heide aufgegeben worden zu sein. Seitdem wurde sie wohl nur noch als Waldgebiet zur Holzgewinnung genutzt und/oder als locker bewaldetes Brach- und Buschland beweidet. Denn im Gegensatz zu den in der Umgebung weit verbreiteten, sehr fruchtbaren Löß-Schwarzerden waren die größtenteils sandigen und teils tonigen, staunassen Böden in der Heide für den Ackerbau wenig geeignet. Nur der Nordrand der Dölauer Heide sowie das Plateau der Bischofswiese ist in früheren Zeiten, wahrscheinlich im späten Mittelalter oder in der frühen Neuzeit, beackert worden, wie die noch erhaltenen Oberflächenstrukturen der Äcker zeigen. Gerade wegen der unterbliebenen landwirtschaftlichen Nutzung blieben die vorgeschichtlichen Denkmale in großer Zahl und in hervorragender Qualität bis heute erhalten.

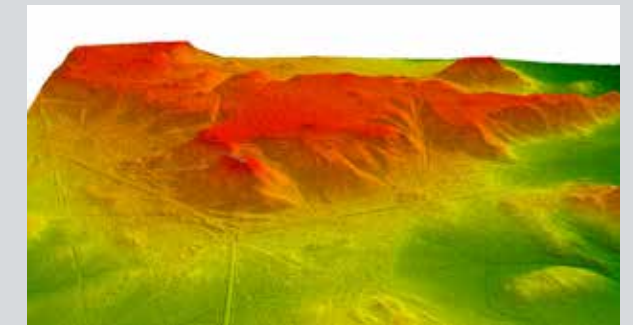
Eine Besonderheit stellt in der östlichen Heide eine Schanze aus dem 30jährigen Krieg dar, die wohl Teil eines komplexen Schanzensystems war, das von schwedischen Truppen unter ihrem General Banér errichtet wurde. Sie besitzt einen quadratischen Grundriss mit einer Seitenlänge von ca. 50 m, deren Ecken den fortifikatorischen Prinzipien der Zeit folgend zu pfeilartigen Bastionen ausgebildet sind. Die Wälle werden von einem ca. 2 m breiten Graben eingeschlossen.

Weitere, junge Nutzungsrelikte sind auf die Gewinnung von Rohstoffen wie Porphyry und Stubensand zurückzuführen. Im 19. Jh. wurde auf dem Gebiet der westlichen Dölauer Heide Braunkohle im Tiefbau gewonnen, dessen Spuren sich dort in Form von Einbruchtrichtern abzeichnen und in den linken unteren Bildrand des Laserscan-Ausschnittes hineinreichen.

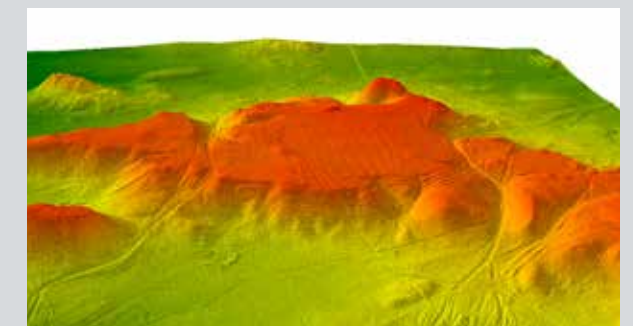
Die gesamte Heide ist von zahlreichen Wegespuren durchzogen, die an den Hängen als Hohlwege ausgebildet sind. Mancher heute noch begangene Weg mag seinen Ursprung bereits in vorgeschichtlicher Zeit haben. In historischer Zeit



Dreidimensionale Ansicht der schwedischen Schanze von 1636 (2-fach überhöht)



Dreidimensionale Ansicht der Befestigung auf der Bischofswiese von Westen (2-fach überhöht) mit Blick auf das westliche Wall-Graben-System und die Wolfsschlucht.



Dreidimensionale Ansicht der Befestigung auf der Bischofswiese von Osten (2-fach überhöht). Im Vordergrund die Schanze von 1636.

wurde für die forstwirtschaftliche Nutzung ein Netz linear verlaufender Wege angelegt.

Die geschichtsträchtige Dölauer Heide ist heute Landschaftsschutzgebiet und das Areal der Bischofswiese ist als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Anders als früher besteht die Heide nicht mehr aus einem Wechsel von Wald- und Offenflächen, sondern ist inzwischen komplett bewaldet. Seit Anfang des 20. Jh. gehört die Dölauer Heide zur Stadt Halle und dient der stadtnahen Erholung.

Literatur:
Beier, H.-J. (1988): Die Kugelamphorenkultur im Mittelbe-Saale-Gebiet und in der Altmark. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 41. – Berlin.

Kaufmann, D. (o.J., ca. 1993): Auf den Spuren urgeschichtlicher Besiedlung, S. 85–93, in: Die Dölauer Heide. Waldidylle in Großstadtnähe; Hrsg. Magistrat der Stadt Halle, Umwelt- und Naturschutz.

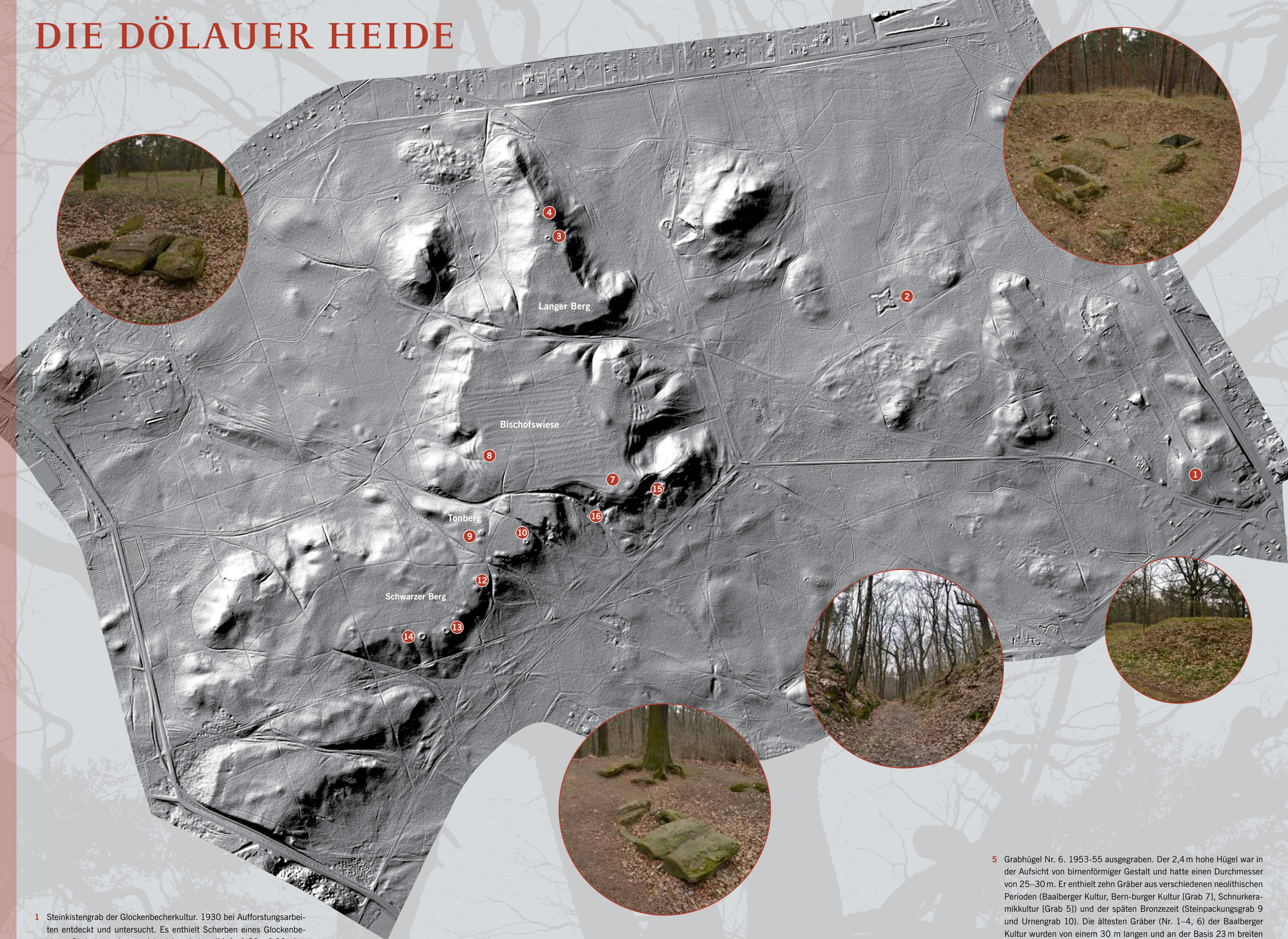
Matthias, W. (1982): Katalog zur mitteldeutschen Schnurkeramik, Teil V: Mittleres Saalegebiet. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 35. – Berlin.

Schmidt, M. (2012): Eine neolithische Bestattungslandschaft: Die Dölauer Heide als Sepulkralraum, in: Beier, H.-J. u. a. (Hrsg.), Finden und Verstehen. Festschrift für Thomas Weber zum sechzigsten Geburtstag. – Langenweissbach, S. 135–144.

Wemhöner, B., Schwarz, R. (2006): Routen der Archäologie. Halle und der Saalkreis. Hg. H. Meller. – Halle (Saale).



DIE DÖLAUER HEIDE



- 1 Steinkistengrab der Glockenbecherkultur. 1930 bei Aufforstungsarbeiten entdeckt und untersucht. Es enthielt Scherben eines Glockenbechers. Skelettreste haben sich nicht erhalten (Maße 1,30 x 0,90 m).
- 2 Schanze aus dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648). Rechteckige Wallanlage mit einer Seitenlänge von 50 m und einer Höhe von 2 m. Die Ecken der Anlage sind zu pfeilartigen Bastionen ausgebaut. Die Wälle werden von einem ca. 2 m breiten Graben eingeschlossen.
- 3 Grabhügel Nr. 3 mit zentralem Steinkammergrab der Schnurkeramik-kultur (Grab 1: Innenmaße 2,5 m x 1,5 m x 1 m) und Steinpackungs-grab der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur als Nachbestattung (Grab 2: Innenmaße 1,5 m x 1 m). 1968/69 ausgegraben. Der Hügel besaß einen Durchmesser von 25 m und war 1,5 m hoch. Er überdeckte Siedlungsspuren der Bernburger Kultur den äußeren Befestigungs-graben der Baalberger Kultur. Die Steinkammer enthielt die sterblichen Reste eines Mannes sowie Amphore und Becher, zwei Beile und zwei

Feuersteinklingen. In unmittelbarer Nähe des Grabhügels fanden sich drei Gräber der Baalberger Kultur mit Amphoren, Kannen, Bechern und Schalen (Gräber I-III: Länge 3 m). Zwei wohl männlichen Toten waren Pfeilspitzen beigegeben. Die Steinkammer wurde nach der Grabung vor Ort belassen.

- 4 Die Grabhügel Nr. 1 und 2 wurden 1971-72 untersucht und nach der Ausgrabung wieder aufgeschüttet. Hügel Nr. 1 (Durchmesser 15 m, Höhe 1,5 m) enthielt zwei Bestattungen von Kleinkindern, wobei Grab 1 (Maße 2 m x 1 m) beigabenlos war, während das Steinkis-tengrab 2 (Maße 1,4 x 0,5 m) 4 Gefäße der Schnurkeramik-kultur enthielt. Im Zentrum des Grabhügels Nr. 2 (Durchmesser 12 m, Höhe

1 m) befand sich auf Bodenniveau eine 5,8 m lange und bis 4 m breite hufeisenförmige Palisadenanlage unklarer Funktion und Datierung auf Grund fehlender Befunde und Funde unklar bleiben. Allerdings deutet eine Gruppe von fünf oder sechs Gefäßen im Nordwesten der Um-friedung auf eine schnurkeramische Datierung hin. Nicht zum Hügel gehört dagegen ein randlich von diesem überlagertes und damit älteres Steinpackungsgrab (Grab 1: Innenmaße 2 x 0,5 m) der Baalberger Kultur. In höherer Lage fanden sich zudem nahe der Hügelmitte eine Tasse und 1 m davon entfernt Scherben einer Kanne, die von einer zerstörten Nachbestattung der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur stammen dürften („Grab 3“).

- 5 Grabhügel Nr. 6. 1953-55 ausgegraben. Der 2,4 m hohe Hügel war in der Aufsicht von birnenförmiger Gestalt und hatte einen Durchmesser von 25–30 m. Er enthielt zehn Gräber aus verschiedenen neolithischen Perioden (Baalberger Kultur, Bern-burger Kultur [Grab 7], Schnurkera-mikkultur [Grab 5]) und der späten Bronzezeit (Steinpackungsgrab 9 und Urnengrab 10). Die ältesten Gräber (Nr. 1–4, 6) der Baalberger Kultur wurden von einem 30 m langen und an der Basis 23 m breiten trapezförmigen Graben umschlossen und jeweils von Erdschüttungen bedeckt, die mehr und mehr zu einem größeren Hügel zusammen-wuchsen. Die im 31./30. Jh. v. Chr. von der Bernburger Kultur in den Hügel eingebaute, aus massiven Steinblöcken errichtete und an den Innenseiten reich verzierte Grabkammer (Grab 7: Innenmaße 3,2 x 1,3 m), in deren Eingangsbereich zwei Menhire (»Wächtersteine«) standen, wurde in das Landesmuseum für Vorgeschichte überführt. Bei den Ausgrabungen fanden sich zudem unter dem Grabhügel der Grundriß eines Hauses und eine parallel zur Böschung des Plateaus verlaufende Palisade der Baalberger Siedlung. Der Hügel wurde nicht wieder hergestellt.

- 6 Grabhügel Nr. 7, vermutlich der Baalberger Kultur, noch nicht er-forscht.

- 7 Grabhügel Nr. 8–10, vermutlich der Schnurkeramik-kultur, noch nicht erforscht.
- 8 Wall-Graben-Befestigung der Baalberger Kultur. An der südwestlichen Flanke besteht das Verteidigungssystem aus fünf hintereinander ge-staffelten Wällen und ist an dieser Stelle besonders deutlich im Gelän-de erkennbar, allerdings mit Gebüsch stark zugewachsen.
- 9 Grabhügel Nr. 15 und 16, vermutlich der Schnurkeramik-kultur, noch nicht erforscht.
- 10 Grabhügel Nr. 17 der Schnurkeramik-kultur. 1933 ausgegraben. Der Hügel besaß einen Durchmesser von 20 m und war 1,3 m hoch. Die im Zentrum gelegene Steinkiste (Grab 1: Maße 2 m x 0,8 m) bestand aus acht Quarzitplatten und war mit vier Steinplatten abgedeckt. Skelettreste waren nicht erhalten. An Grabbeigaben fanden sich acht schnurkeramische Gefäße, ein kupferner Spiralling und zwei Feuer-steinmesser. Westlich davon befand sich die Steinsetzung einer Be-stattung vermutlich aus der frühen Bronzezeit. Die Gräber wurden nach der Grabung vor Ort belassen.
- 11 Grabhügel 18 und 19, noch nicht erforscht.
- 12 Grabhügel Nr. 22 und 23, vermutlich der Schnurkeramik-kultur, noch nicht erforscht
- 13 Grabhügel Nr. 27 der Schnurkeramik-kultur. 1933 ausgegraben. Der Grabhügel besaß einen Durchmesser von 18 m und war 2 m hoch. Er war von einem Steinkranz mit 8 m Durchmesser eingefasst, in dem sich drei Gräber befanden. Die Steinkiste im Zentrum (Grab 1: Maße 3,2 m x 2 m) war alt beraubt. Zwei kleinere Steinkisten, in denen Kinder bestattet waren, wurden an den Steinkranz angebaut. In der südöstlichen (Grab 2: Maße 1,4 m x 0,6 m) fanden sich die Reste ei-nes schlecht erhaltenen Kinderschädels und zwei Gefäße. Die östliche Steinkiste (Grab 3: Länge 0,50 m) enthielt neben Kinderzähnen eine Amphore, die Unterteile zweier Becher und ein Feuersteinmesser. Die Steinkisten und der Steinkranz wurden nach der Grabung vor Ort be-lassen.
- 14 Grabhügel Nr. 28 der Schnurkeramik-kultur. 1934 ausgegraben. Der Grabhügel besaß einen Durchmesser von 20 m und war 1,9 m hoch. Er enthielt drei Steinkisten- (Nr. 1, 2, 5) und ein Steinpackungsgrab (Nr. 3) sowie ein Gefäßdepot (»Grab 7«) der Schnurkeramik-kultur sowie Nachbestattungen der Glockenbecherkultur und/ oder frühen Bronzezeit (Grab 4, 6). Das reich ausgestattete Kindergrab 5 (Maße der Steinkiste 0,8 m x 0,5 m) enthielt neben einer Amphore, einem Be-cher und einer Feuersteinklinge eine Kette mit 50 Körnern des Steinsa-mens. Das Grabensemble wurde nach der Grabung vor Ort belassen.
- 15 Grabhügel Nr. 36 der Schnurkeramik-kultur. Die Steinkiste (Innenmaße 1,7 m x 1,05 m) wurde 1975 bei Ausschachtungsarbeiten für einen Aussichtsturm auf dem Kolkturnberg direkt südöstlich des Hochpla-teaus entdeckt und untersucht und anschließend 30 m entfernt an die heutige Stelle versetzt.
- 16 Wolfsschlucht. Alter, seit Jahrtausenden begangener Hohlweg, der sich durch ständige Nutzung stark in das Gelände eingetieft hat.



Die in der Dölauer Heide nachgewiesenen vorgeschichtlichen Kulturen:

Baalberger Kultur	3950–3375 v. Chr.
Bernburger Kultur	3075–2700 v. Chr.
Schnurkeramik-kultur	2800–2200 v. Chr.
Glockenbecherkultur	2500–2200 v. Chr.
Aunjetitzer Kultur	2200–1550 v. Chr.

© Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologie Sachsen-Anhalt
Text: R. Schwarz, M. Klamm
Fotos: J. Liptak, M. Klamm, Th. Richter

Richard-Wagner-Straße 9
D-06114 Halle (Saale)
www.lida-lsa.de

Ansprechpartner
Dr. A. Reichenberger
Tel.: 0345 / 52 47 512
areichenberger@lida.mk.sachsen-anhalt.de

Halle (Saale) 2014

